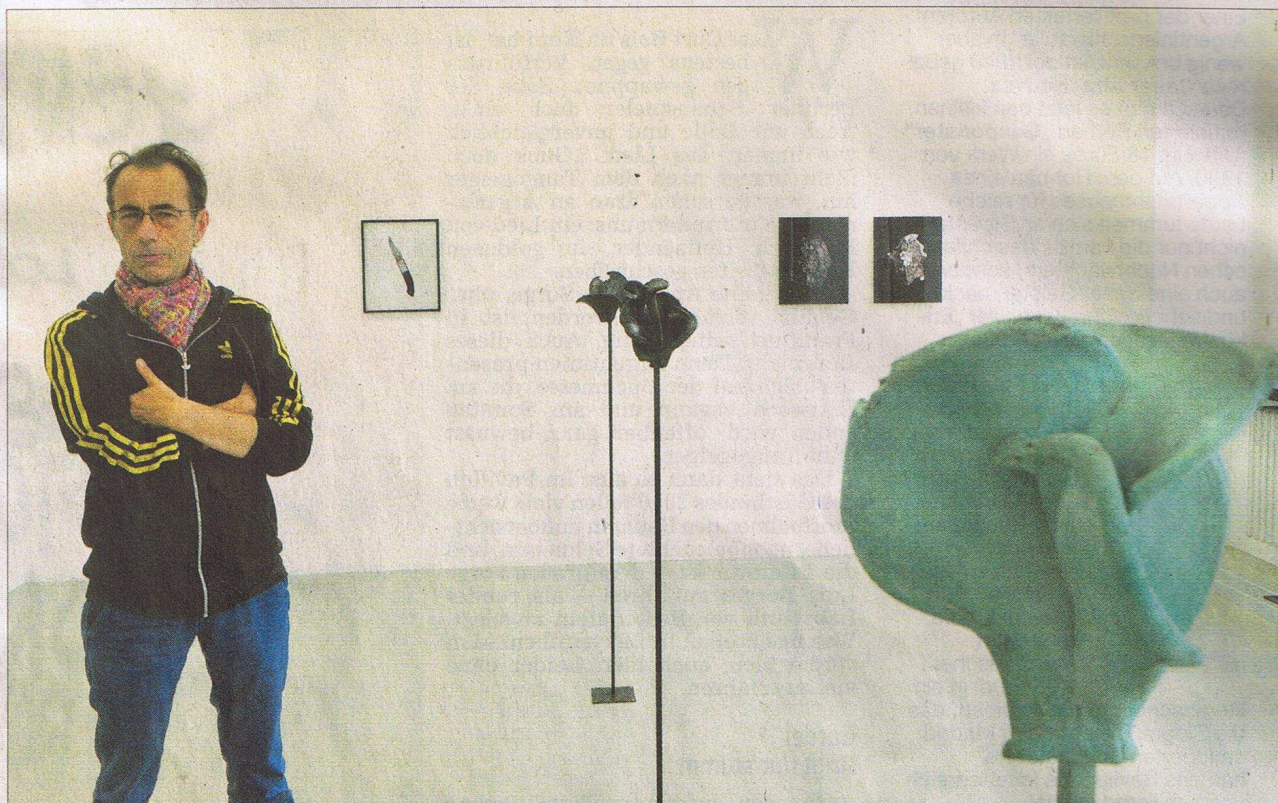


Kunstverein Nürnberg

Grenzgänger in bester Gesellschaft



Blumenkinder sehen anders aus: Jean-Luc Moulène hat nicht etwa Blütenskulpturen geschaffen, wie die organischen Formen auf den Stelen mutmaßen lassen, vielmehr handelt es sich um die Negativabgüsse von Knoten. *Foto: Harald Sippel*

In der Albrecht-Dürer-Gesellschaft (ADG) werden gern mal Grenzen gesprengt. Diesmal kommen zu denen der Kunst noch jene nach Frankreich dazu. ADG-Chefin Kathleen Rahn ist mit ihrer Truppe – und als einzige Institution aus Bayern – an dem neueren Austauschprojekt „Thermostat“ zwischen 24 „Centres d’art“ und deutschen Kunstvereinen beteiligt. Als Partner für Nürnberg fungiert das Centre d’art contemporain d’Ivry, südlich von Paris. Kreative Klammer der doppelten Zeigefreudigkeit ist das Ausstellungsprojekt „Mental Archae-

ology“, in dem es im weiteren Sinn um Erinnerung, Verborgenes und Entdecktes gehen soll – um eine Archäologie des Geistes.

Für die Parallel-Ausstellungen hat Rahn mit ihrer Kollegin Claire Le Restif aus Ivry drei unkonventionelle Protagonisten des zeitgenössischen Kunst-Parketts ausgewählt: Den deutschen „Spurensucher“ Matti Braun (Jg. 1968), den französischen Bildhauer, Fotografen und Objektkünstler Jean-Luc Moulène (Jg. 1955) sowie die Wahl-Berlinerin Thea Djordjadze (Jg. 1971), die in performancehaften

Prozessen Tonskulpturen erschafft. Für Moulène hat Archäologie, wie er sagt, mental wie physikalisch mit Vergegenwärtigung zu tun. Das Bewusstsein hierfür, „die Kontrolle über die Vergegenwärtigung“, gewinne er beim Schaffensprozess. Mit dem Ergebnis, dass etwa die blütenähnlichen Bronzen „Nœud“ entstehen. Basis dafür waren nicht etwa florale Formen, vielmehr sind die filigranen Werke aus einem Materialknoten heraus entstanden, deren negative Gussform nun die Objekte definiert.

Auch Moulènes „geworfene Treppen“ aus schwarzen Wendelstufen – Reststücken aus der Schreinerei – deuten einen nach innen gewandten geschlossenen Kreislauf an. So möchte der Künstler physikalische Überlegungen gegenwärtig machen, aber auch Grundformen der Natur. Seinen Schaffensprozess wiederum spiegeln Schwarz-Weiß-Fotos von Werkzeugen und Materialien wider.

Noch stiller, noch spröder wirken die archäologischen Zeichen aus dem Fundus von Matti Braun. Ob er nun in Vitrinen Nägel zeigt, die geschichtsträchtig sein könnten, mit einem „Wunschbaum“-Foto aus Abrahams angeblicher Geburtsstadt Urfa’ Religionsgeschichte antickt oder Notizbuchseiten des bengalischen Dichters Tagore einrahmt – über Andeutungen geht Matti nicht hinaus. Es bleibt dem Betrachter überlassen, wie er damit verfährt. Ein sehr vages Konstrukt.

Thea Djordjadze hingegen bringt ihre Arbeiten aus Gips, Ton, Holz und Farbe erst im Rahmen einer Performance bei der Vernissage in die finale Form. Heute ab 18.30 Uhr wird es also vielleicht doch noch spannend.

Christian Mückl